

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1914

262 (10.11.1914)

Seite 4.
Blättern zu
eine Reihe
agöl." wird
len" meldet,
nuse von 48
andelt. Die
eife der Be-
erwartet.
tau.
e Büro mel-
bei dem
Lote und 82
den 2 Offi-
9 Uhr vor-
gungen der
sand in der

Volkstfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags u. der gesetzl. Feiertage. Abonnementspreis: Zugew. 11 monatl. 76 P., vierteljährl. 2,20 M.; abgeholt monatl. 66 P.; am Postkassett 2,10 M., durch den Briefträger 2,52 M. vierteljährlich.
Geschäftsstunden: 7 bis abends 1/2 7 Uhr.
Postfachkonto Nr. 2660.
Telephon: Nr. 128, für Redaktion Nr. 481.
Inserate: Die 6spaltige, 11. Zeile, oder deren Raum 20 P. Lokalferrate billiger. Schluß d. Inseratenannahme 1/2 9 Uhr vorm., für größere Inserate am Nachmittag zuvor. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Ged & Cie., Karlsruhe.

Englands Enttäuschung

Karlsruhe, 10. Nov.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß Frankreich wie Rußland große Hoffnungen auf das Eingreifen der englischen Flotte gesetzt haben und auch in England selbst teilte man diese Hoffnungen. War es doch der englische Premierminister Asquith, der in einer Versammlung spöttisch von der deutschen Flotte als von der „Ratte“ sprach, die aus ihrem Loch herausgeholt würde. Präherlich hat die englische Presse und haben englische Minister die Vernichtung der deutschen Flotte angekündigt.

Nun dauert der Krieg bereits über drei Monate, aber die weltbeherrschende englische Flotte hat bis jetzt noch keinen entscheidenden Angriff gegen die deutsche Flotte gemacht, nicht das geringste geleistet, was ihrem Ruhm aus der Vergangenheit auch nur den kleinsten Vorbezug zufügen konnte, nicht was die Furcht rechtfertigen könnte, mit der vor dem Krieg die englische Presse die Deutschen einzuschüchtern versuchte. Dagegen hat die englische Flotte schon mehrere bedenkliche Niederlagen erlitten, die ihrem Ansehen und demjenigen Englands einen schweren, kaum wieder gutzumachenden Stoß verletzten.

Seit Jahrhunderten beherrscht England mit seiner Flottenflotte die Welt; in allen Erdteilen hat diese Flotte ihre Stützpunkte. Auf nichts war England sorgfältiger in den letzten Jahrzehnten bedacht, als der deutschen Flotte solche Stützpunkte zu verwehren und den einzigen Stützpunkt für unsere Flotte, den wir in Asien hatten, hat es uns durch die Japaner jetzt geraubt.

Um so schwerer wiegen die Verluste, welche die viel kleinere deutsche Flotte der englischen während des dreimonatlichen Krieges zugefügt hat. Schon die Tatsache, daß ein deutsches Schiff, das bis zum Ausbruch des Kriegs als Transportdampfer diente, wenige Tage nachdem England uns den Krieg erklärt hatte, vor der Themsemündung ersahen und dort Minen legte, durch welche ein englisches Kriegsschiff zum Sinken gebracht wurde, erregte in der ganzen Welt Bewunderung über den Mut der deutschen Flottenbefehlshaber. Dann kamen die Heldentaten des Unterseebootes „U 9“, durch welches die englische Flotte 4 Schiffe verlor. Letzte Woche erschien plötzlich ein deutsches Geschwader vor der englischen Küste, trotzdem die Engländer die Nordsee mit Minen gesperrt hatten, und beschloß den Hafen von Yarmouth. Ein englisches Unterseeboot stieß auf eine deutsche Mine und sank. Noch war der Geschwaderkommandeur vor Yarmouth nicht verhalten und schon wieder kam die Kunde von einer schweren Niederlage der englischen Flotte vor der chilenischen Küste. Dort befand sich ein deutsches Geschwader, das von 8 japanischen Kreuzern verfolgt wurde, mit welchen sich das englische Geschwader vereinigen wollte, um das deutsche zu vernichten. Es kam anders. Das deutsche Geschwader kam dem englischen zuvor und in dem Kampf, der sich zwischen den beiden Geschwadern entspann, wurden zwei englische Kreuzer vernichtet und ein dritter schwer beschädigt.

Gewiß ist die Seeherrschaft Englands durch diese Erfolge der mutigen deutschen Flotte noch nicht gebrochen. Aber das Prestige der englischen Flotte hat einen schweren Stoß erhalten, von dem sie sich kaum mehr erholen wird. In England herrschen Panik und Schrecken und die Angst vor einer deutschen Invasion ist heute größer denn je. Gegen die Kühnheit und kluge Strategie der deutschen Flotte hat die zahlenmäßige Ueberlegenheit der englischen Flotte bis jetzt nichts auszurichten vermocht und diese muß auch in der Zukunft mit weiteren unangenehmen Ueberraschungen rechnen. Zu der unerwarteten Angriffslust der deutschen Flotte kommt die heillose Angst vor dem Besuch unserer Zeybeline, die namentlich in London sehr groß ist. Die riesige Stadt London wird verunkelt, weder die Omnibusse noch die Automobile dürfen mehr ein Licht brennen; die Beleuchtung der Bahnhöfe und Rangierfreten ist unteragt, nach 6 Uhr abends dürfen auch die Läden nicht mehr beleuchtet werden, alles aus Furcht und Angst vor den Zeybelinen.

So hat man sich in England den Krieg mit Deutschland sicher nicht vorgestellt. Aber nicht nur unsere Flotte hat England unangenehme Ueberraschungen gebracht. Auch der Aufstand der Wuren, das Eingreifen der Türkei, Persiens und Afghanistans, die Gärung in Ägypten und die Bewegung im Islam bereiten England die größten Sorgen.

Noch weiß kein Mensch, was uns dieser von England angekündigte Weltkrieg noch alles bescheren wird. Aber so viel steht heute schon fest, die Weltbeherrschung Englands ist in ihren Grundfesten schwer erschüttert. Schon erwägt man in Paris und London den Gedanken, die Japaner auch auf den europäischen Kriegsschauplatz zur Hilfe zu rufen. Soweit hat es England mit seiner gegen Deutschland gerichteten Einkreisungspolitik als „Beichüger

der weißen Rasse“ gebracht. Der Glanz des Ruhmes der britischen Seemacht beginnt zu verblasen. Die englischen Imperialisten haben sich gründlich verrechnet. Ihr armerlicher Krämergeist hat die Gefahren, in welche England sich bei einem Weltkrieg stürzt, sehr unterschätzt. Statt der

Meinheerrschaft, die sie erstrebten, droht ihnen der Zusammenbruch der bisher weltbeherrschenden Stellung Englands und obendrein der Haß ihrer Verbündeten, die über kurz oder lang einsehen müssen, daß sie die Herberge legten sind.



Vom Krieg.

Vom westlichen Kriegsschauplatz. Der blutige Kampf bei Ypern.

WB. Großes Hauptquartier, 9. Nov., vormittags. (Amtlich.) Wieder richteten gestern nachmittags mehrere Angriffe feindlicher Schiffe ihr Feuer gegen unseren rechten Flügel. Sie wurden aber durch unsere Artillerie schnell vertrieben.

In den Abendstunden aus Neuport heraus unternommen und in der Nacht wiederholte Vorstöße des Feindes scheiterten gänzlich. Trotz hartnäckigsten Widerstandes rüdten unsere Angriffe bei Ypern langsam aber stetig vorwärts.

Feindliche Gegenangriffe südwestlich Ypern wurden abgewiesen und mehrere hundert Mann zu Gefangenen gemacht. Oberste Heeresleitung.

Die Zerstörungen in Lille.

Amsterdam, 9. Nov. Aus London wird dem „Handelsbad“ gemeldet: Aus Boulogne wird durch einen angesehenen Einwohner von Lille der „Times“ berichtet, daß dort 800 Häuser bei der Beschießung zerstört wurden. Die Deutschen hätten es vermocht, durch rasche Betätigung am Löschwerke das Feuer auf den Teil der Stadt zu beschränken, der zwischen Bahnhof und Präfektur belegen ist. In anderen Teilen der Stadt sei wenig Schaden angerichtet worden.

Die Verteidigung von Paris.

Rom, 9. Nov. Nach Berichten des „Corriere della Sera“ aus Bordeaux soll Paris zur offenen Stadt erklärt und nur der äußere Festungsgürtel verteidigt werden.

Französische Marineoffiziere im Landheer.

Paris, 9. Nov. (WB. Nichtamtlich.) Poincaré unterzeichnete ein Dekret nach dem Vortrage des Marine-, Kriegs- und Finanzministers, durch welches Marineoffiziere zum Dienst im Landheer zugelassen werden.

Antwerpens Kriegsschädigung.

Amsterdam, 9. Nov. Wie das „Echo Belge“ meldet, haben die Deutschen der Stadt Antwerpen eine Kriegsschädigung von 50 Millionen Franken auferlegt.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Weitere 4000 russische Gefangene und 10 Maschinengewehre erbeutet.

WB. Großes Hauptquartier, 9. Nov., vormittags. (Amtlich.) Im Osten wurde ein Angriff starker russischer Kräfte nördlich des Wyszytzer Sees unter schwersten Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Die Russen ließen über 4000 Mann als Gefangene und 10 Maschinengewehre in unseren Händen.

Oberste Heeresleitung.

Der Kampf zur See.

Ein japanisches Geschwader nach der chilenischen Küste unterwegs.

London, 8. Nov. Das vor Tsingtau freigewordene japanische Geschwader soll zunächst die an der chilenischen Küste siegreich gefangenen deutschen Schiffe aufsuchen.

Auszeichnung.

WB. Berlin, 9. Nov. (Nicht amtlich.) Dem Chef des Kreuzergeschwaders Vizeadmiral Graf von Spee, ist das eiserne Kreuz 2. und 1. Klasse, einer großen Anzahl von Offizieren und Mannschaften das Eiserne Kreuz zweiter Klasse verliehen worden. Ebenso wurde dem Kommandanten S. M. kleiner Kreuzer „Karlsruhe“ allen Offizieren, Beamten, Deckoffizieren, sowie 50 Unteroffizieren und Mannschaften dieses Schiffes des Eiserne Kreuz zweiter Klasse verliehen.

Einzelheiten über die Schlacht an der chilenischen Küste.

WB. Berlin, 9. Nov. (Nicht amtlich.) Ueber den Verlauf des Seegefechts an der chilenischen Küste kann aufgrund der jetzt vorliegenden Nachrichten folgende Darstellung, die dem tatsächlichen Hergang etwa entsprechen dürfte, gegeben werden: Unsere Schiffe, die aus Ostasien nach der chilenischen Küste zusammengezogen waren, trafen dort das englische Geschwader. Beide Geschwader teilten sich in zwei Gruppen, es zu einer Schlacht kommen zu lassen. Die englischen Schiffe führten in Stellung Feuer einander an der chilenischen Küste entzweit, wäh-

rend die deutschen Schiffe hinter einander ihre Fahrt weiter von der Küste ab auf das hohe Meer nahmen. Die Armierung des deutschen Geschwaders bestand aus sechzehn 21 Zentimeter-Geschützen, Länge 40; zwölf 15 Zentimeter-Geschützen, Länge 40, und 52 10 1/2 Zentimeter-Geschützen. Die des englischen Geschwaders aus zwei 23,4 Zentimeter-Geschützen, Länge 47; aus dreizehn 15 Zentimeter-Geschützen, Länge 45; aus drei 15,2 Zentimeter-Geschützen, Länge 50, und aus fünfzehn 10,2 Zentimeter-Geschützen, Länge 50. Die Breitseiten waren gedeckt deutschseits mit zwölf 21 Zentimeter-Geschützen, sechs 15 Zentimeter-Geschützen, elf 10 1/2 Zentimeter-Geschützen; englischerseits mit zwei 23,4, neunzehn 15 Zentimeter-Geschützen und fünf 10 Zentimeter-Geschützen. Beide Geschwader fuhren zunächst neben einander, mit den Spitzen sich nähernd bis auf eine Entfernung von etwa sechshundert Meter von einander. Das Wetter war sehr kläglich. Die deutschen Schiffe hatten die Sonne auf der Rückseite. Nunmehr eröffnete das deutsche Geschwader das Feuer aus den schwereren Geschützen, die auf die größere Entfernung wirksam waren, während die englischen Geschütze erst etwa bei einer Entfernung von 4500 Metern in Wirkung kommen konnten. Die englischen Schiffe erlitten binnen kurzem so schwere Beschädigungen, daß „Good Hope“ wahrscheinlich sofort sank. Auch „Maurmouth“, der, wie es heißt, dem vorderen Schiff zur Hilfe eilen wollte, wurde sehr schwer beschädigt und sank ebenfalls vermutlich sofort. Auch die „Glasgow“ wurde ziemlich stark beschädigt und ist vermutlich ebenfalls gesunken. Jedenfalls liegt noch keine beglaubigte Nachricht vor, daß eines der drei Schiffe in einen Hafen eingelaufen ist. Ueber den gleichfalls in den Detschen genannten „Ostranto“ weiß man noch nichts, auch nichts über das Verbleiben des englischen Schiffes „Canopus“. Das deutsche Geschwader hatte sich zweifellos die stärksten Geschütze und die Wetterlage zu Nutzen gemacht, was sich der englische Admiral hatte entgehen lassen. Auch die Wirkung der Geschütze auf deutscher Seite muß außerordentlich auf gewesen sein, während die Wirkung der englischen Kanonen ganz gering war. Auf deutscher Seite wurden nur höchstens sechs Verwundete gezählt. Es heißt übrigens, daß der deutsche Kreuzer „Mürnberg“ bei dem Gefecht nicht anwesend war.

Rämpfe in den Kolonien. Zum Fall von Tsingtau.

W.B. Tokio, 9. Nov. Die Japaner haben bei dem Sturm auf Tsingtau insgesamt 2300 Gefangene gemacht. Sie hatten einen Verlust von 14 verwundeten Offiziere und 426 Toten oder Verwundeten.
W.B. Petersburg, 9. Nov. Die englischen und die japanischen Truppen sind in Tsingtau eingezogen.

Von den Kriegsschauplätzen im Orient. Sieg der Türken.

W.B. Konstantinopel, 8. Nov., 6 Uhr abends. (Nicht amtlich.) Zweiter amtlicher Bericht aus dem Großen Hauptquartier. In dem Kampfe, der seit zwei Tagen an der kaukasischen Grenze andauerte, ist die russische Armee vollkommen geschlagen worden. Unsere Armee hält die russischen Stellungen besetzt. Einzelheiten werden später bekannt gegeben werden.

W.B. Konstantinopel, 9. Nov. (Nicht amtlich.) Ein weiterer Bericht des Großen Hauptquartiers über den türkischen Sieg an der kaukasischen Grenze besagt: Während unsere Kavallerie über Kagysman gegen den Feind vorrückte, griff das Gros unserer Armee das russische Zentrum an, das stark war. Nach heftigstem, zweitägigem Kampfe wurde der Feind geschlagen. Unser Heer besetzte die vom Feinde verlassenen Stellungen.

W.B. Konstantinopel, 8. Nov. (Nicht amtlich.) Nach der amtlichen Nachricht machte die türkische Flotte, nachdem sie einen Teil der russischen Flotte bei Koslu und Sogudak beschossen hatte, Jagd auf die russischen Schiffe. Es gelang diesen jedoch, unter dem Schutz des Nebels zu entkommen.

Das Familienhotel.

Roman von Eugen Seltai.

(Nachdr. verb.)

(Fortsetzung.)
Ich blinnte Ivanics mit einiger Bestürzung an. Es war aber keine Zeit mehr, sich über die Sache zu beraten, denn auf der Schwelle erschien ein hochgewachsener, breitschultriger Soldat, augenscheinlich ein hoher Offizier, und näherte sich uns mit lächelndem Säbeltrassen. Als er bis an unseren Tisch gelangt war, machte er Sonneur und stellte sich vor:
„General Baron Bég-Momáshy, Adjutant Seiner Majestät.“

Ich sprang erstaunt auf. Der General mit dem ungarischen Namen sprach ungarisch. Bevor ich sprechen konnte, wandte sich der General an mich:
„Sie sind Herr Stephan Mak und Journalist?“
„Ja wohl.“

„Ich habe den Befehl erhalten, Sie ins königliche Schloß zu gebieten, Seine Majestät wünscht mit Ihnen zu sprechen.“
Ivanics und ich sahen uns an. Das war die Audienz, von der wir so oft gesprochen hatten!
„Darf ich meinen Dolmetscher mit mir nehmen?“
„Das ist überflüssig. Ich werde zugegen sein... übrigens spricht Seine Majestät ausgezeichnet Französisch und Englisch.“

„Wenn Sie erlauben, will ich mich umkleiden, und dann...“
„Auch das ist überflüssig. In solchen verworrenen Zeiten legt man nicht viel Wert auf die Etikette. Sie können kommen, wie Sie sind... aber kommen Sie gleich mit. Es ist schade um jede Minute.“

Der General sprach von verworrenen Zeiten, und auch sein Drängen war verdächtig. Was mochte vorgefallen sein, oder was würde noch vorkommen? Was wollte der König von mir? Denn daß es sich hier um etwas anderes handelte, als um eine gewöhnliche, einfache Audienz, das

Sonstige Kriegsnachrichten. Ein Ultimatum Chinas?

Genf, 9. Nov. Der Pariser „Herald“ meldet aus Neu-York: Ein chinesisches Ultimatum an Japan steht bevor.



Büroführer Dieter Maritz.

Zur Behandlung der Deutschen in England.

W.B. London, 9. Nov. (Nicht amtlich.) „Daily Telegraph“ meldet, daß die Mannschaft des deutschen Hospital-schiffes „Daphnia“ bei ihrer Einbringung durch eine starke Eskorte Militär und Polizei vor der Wut der brüllenden Menge geschützt werden mußte.

Die Angst der Engländer.

W.B. London, 9. Nov. Der Marinemitarbeiter des „Daily Telegraph“ schreibt: Briefe aus Yarmouth und Umgegend drücken ihr Erstaunen darüber aus, daß die Zeitungen die Bedeutung des Erscheinens deutscher Kriegsschiffe vor Yarmouth nicht genügend gewürdigt haben. Wie die führende Flotte der deutschen Flotte vom Dienstag die Spionenfurcht in England ins Maßlose steigerte, beweist folgender in der „Daily Mail“ vom 7. November veröffentlichter Bericht: Gestern wurde ruhmbar, daß in der Nacht vor dem deutschen Raid die Straße an der Ostküste von Militär besetzt war, das auf der Suche nach verdächtigen Motorwagen und Automobilen alle Fahrzeuge anhielt und untersuchte. Angeblich hatte man ein Automobil mit einer drahtlosen Station und einem Telegraphen-Apparat an der Küste bei der Stadt Cromer bemerkt. Militärpatrouillen haben zwei Tauben aus dem Giebelstern eines einmännigen Hauses am Strande fliegen und eine Weile über dem Haus kreisen ziehen und dann über die Nordsee fliegen, wo sie außer Sicht gerieten. Das Haus wurde umringt und aufgebrochen, aber leer gefunden.

Der Aufstand der Buren.

W.B. Pretoria, 9. Nov. Die Regierungstruppen überschritten den Vaal-Fluss, verfolgten die Aufständischen und nahmen 350 Mann von ihnen gefangen. Im Freistaat besetzten die Aufständischen neuerdings Sarrysth. Sie entfalteten in mehreren anderen Distrikten ihre Tätigkeit. Oberst Menz meldet, daß er nach dem Distrikt von Bronkhorstspuit, die von General Miller befehligten Aufständischen verfolgt und sie am Samstag überläßt habe. Drei von ihnen wurden getötet, sechs verwundet und vier gefangen genommen.

W.B. London, 9. Nov. Ein starkes Kommando der Aufständischen unter dem Befehl des Generals Kemp zog durch das Tal des Great-Steits-Flusses nach dem Bezirk von Burg. Oberst Albert zog mit Regierungstruppen in derselben Richtung. Eine Abteilung Aufständischer ist in Sarrysth eingedrückt.

Ein neues Unterseeboot.

W.B. Neu-York, 9. Nov. Wie die „New-Yorker Times“ erzählt, hat das Marineministerium die Vorstudien zu einem neuen Tauchboottyp beendet, der größer sein soll, als alle bisherigen. Das Tauchboot wird 300 Fuß lang sein und einen Aktionsradius von 3500 Meilen, sowie eine Geschwindigkeit von 21 Knoten haben. Die Kosten werden mit 5 Millionen angegeben.

Ein Sozialist als Kriegsheher.

Syndman, der langjährige Vorsitzende der britisch-sozialistischen Partei, hat an den Mailänder „Secolo“ einen Brief gerichtet, in dem er die Italiener auffordert, schließen Deutschland den Krieg zu erklären. Die Kriegsfare schließt mit folgenden Worten:

„Ich habe stets Cabour als den größten Staatsmann des 19. Jahrhunderts beurteilt. Aber er hat nie eine große Politik für die Rekonstruktion Italiens gemacht, indem er seinen Platz am Tische kuglerweise verließ, als das Spiel ihm gefahrlos deutete, sondern im Gegenteil, er fand die piemontesischen Truppen nach der Krone gerade in einem kritischen Augenblick. Indem er dies tat, hat er sich tatsächlich einen Platz für Italien im Kongress von 1856 gesichert.“

„Deute ist der Augenblick für Italien gekommen, bevor der schon gesicherte Sieg der Alliierten definitiv sein wird, eine ähnliche Entscheidung zu treffen, da es über eine viel stärkere Armee verfügt.“

Sier tritt ein Sozialdemokrat unmittelbar als Kriegsheher auf und sucht ein bisher von den Kriegsgrenzen verschontes Land in den Krieg hineinzuziehen.

„Mit Recht fragt die „Chemnitzer Volksstimme“: „Wo sind die Proteste der Internationalen? und fährt dann fort:

„Macdonald, der in England die Kriegserklärung gegen Deutschland bekämpft hat, hat von der Führung der Arbeiterpartei zurücktreten müssen, obwohl er nach der Kriegserklärung es für selbstverständlich erklärte, daß die Arbeiter mit aller Kraft für Englands Sieg wirken, und daß die englische Regierung sich von den edelsten Motiven habe leiten lassen. So chaotisch ist die englische Arbeiterpartei! Trotzdem ist ihr in der Internationalen nach nicht der leiseste Vorwurf gemacht worden. Es ist sehr ehrenvoll für die deutsche Sozialdemokratie, daß man an sie einen höheren sittlichen und sozialistischen Maßstab legt. Aber man wird uns gütigst gestatten müssen, auch daran zu denken, daß wir nicht Deutschland schädigen.“

Ganz unsere Meinung!

Badische Politik.

Der „Badische Beobachter“

hat dieser Tage das Verhalten des bayerischen Zentrums zu den dortigen Gemeindevahlen zu rechtfertigen versucht und sich dabei auf den Abg. Feld berufen, der folgende Erklärung abgegeben hatte:

1. Ueber die Frage der Verschiebung der Gemeindevahlen ist von der Staatsregierung nicht mit der Zentrumsfraktion und nicht mit ihrem Vorherrscher verhandelt worden.
2. Von einem Ersuchen der Staatsregierung, die Parteiparteien möchten ihr für den Fall der Verschiebung der Gemeindevahlen Indemnität in Aussicht stellen, ist der Zentrumspartei nichts bekannt geworden.
3. Die Zentrumsfraktion und ihr Vorherrscher hat lediglich durch die Presse vom Antrag des Städtetages auf Verschiebung der Gemeindevahlen Kenntnis erhalten.

Welche Glaubwürdigkeit diese Erklärung des Abg. Feld beanspruchen kann, zeigt folgende offizielle Bekanntmachung des bayerischen Staatsministeriums im „Bayer. Staatsanzeiger“:

Die Gemeindevahlen in Bayern. In der Presse finden fortgesetzte Erörterungen statt über die von der Staatsregierung angeordnete Abhaltung der Gemeindevahlen und die dazu von den verschiedenen Parteien eingenommene Stellung. Gegenüber einer im „Bayerischen Anzeiger“ unter dem 4. November veröffentlichten Erklärung des 1. Vorherrscher der Zentrumsfraktion, Abg. Feld, muß folgendes festgestellt werden:

Der Ministerialbekanntmachung über die Gemeindevahlen vom 15. Oktober gingen mündliche und schriftliche Verhandlungen zwischen dem Staatsminister des Innern und

Baron Bég-Momáshy kimmerte sich nicht viel um die ganze Sache. Er rauchte sich eine Zigarette an und reichte auch mir eine zu.

„Ein niederträchtiges Land!“ sagte er nach einigen Zügen. „Was für Menschen sind das! Ueber bin ich Schneeschauer in Budapest als hier General...“

Ich hätte gern einige Fragen an ihn gerichtet, fand aber nicht den rechten Mut dazu. Zum Glück bedurfte es dessen auch gar nicht, denn der General fuhr in seinen Vertraulichkeiten fort:

„Ich sage Ihnen, dieses Land ist reich, beschlaghaft und von der Landkarte Europas weggewirft zu werden. Eine vollkommenere Diebesbande hat die ganze Erde nicht noch nie getragen...“

Jetzt nahm auch ich mir ein Herz:
„Man kann aber doch nicht wissen... vielleicht hat dieses Land doch noch eine Zukunft? Bieleicht wenn eine Aenderung...“

„Emanuel VII.“
„Ich habe keinen Namen genannt.“

„Was können wir von einem Jongleur erwarten?“
Ich sah mich um. Unser Wagen fuhr in diesem Augenblick durch eine verlassene, völlig leere Straße. Statt einer Antwort griff ich nach in meine Tasche, entnahm meinem Portefeuille zwei Tausendfrankenscheine und übergab sie dem General. Der General stieß einen drohenden Laut aus und griff nach seinem Säbel:

„Sie wollen mich bestechen?“
Er blinnte mich mit funkelnden Augen an und zog langsam seinen Säbel heraus. Ich hielt jedoch seinem Waidtapper stand und erschrak auch vor dem herausgezogenen Säbel nicht.

„Zawohl, ich will Sie bestechen“, sagte ich ruhig.
„Darauf warte ich schon lange“, feuerte der General selig. Und nachdem er die beiden Tausendfrankenscheine um die Klinge seines Säbels gewickelt hatte, jagte er diese wieder in die Scheide zurück.

(Fortsetzung folgt.)

führenden...
und dem...
Gericht...
über r...
langnah...
für die...
vollstän...
bei verfa...
des Abf...
manne...
der Sent...
Dazu b...
Die...
der Ba...
der sie...
Wachma...
rums...
kennen...
Abg. S...
Unterhalt...
Angst des...
tramsgew...
für die...
aber hat...
gegen eine...
heit selb...
dieses Fall...

Wachsel...
wunderst...
sicht am...
daß die...
Tage an...
Wahls...
Beliebi...
Beitrag...
teur des...
Wachsel...
sich in...
Organisation...
Ueber d...
reden mach...
der „Grund...
„Diese...
sich, daß...
preußisch...
benutzen...
den Eing...
gewisse...
Zentrum...
scheiden...
bestimm...
stimmung...
förmlich...
Meinung...
den Bide...
und mit...
ind. Es...
sich...
sich...
bedachten...
Ermöglic...
Beziehun...
das kaum...
aufmerksam...
nützliche...
arbeiten...
form. Die...
sich...
sich...
Schicksal...
der Partei...
Schicksal...
von der...
sich...
durch...
Bemögun...
Zeit, dies...
Parteien...
weshalb...
Sprachge...
Bayer...
sagen, daß...
während...
besteht...
sich...
sich...
Belangen...

Ueber d...
reden mach...
der „Grund...
„Diese...
sich, daß...
preußisch...
benutzen...
den Eing...
gewisse...
Zentrum...
scheiden...
bestimm...
stimmung...
förmlich...
Meinung...
den Bide...
und mit...
ind. Es...
sich...
sich...
bedachten...
Ermöglic...
Beziehun...
das kaum...
aufmerksam...
nützliche...
arbeiten...
form. Die...
sich...
sich...
Schicksal...
der Partei...
Schicksal...
von der...
sich...
durch...
Bemögun...
Zeit, dies...
Parteien...
weshalb...
Sprachge...
Bayer...
sagen, daß...
während...
besteht...
sich...
sich...
Belangen...

Ueber d...
reden mach...
der „Grund...
„Diese...
sich, daß...
preußisch...
benutzen...
den Eing...
gewisse...
Zentrum...
scheiden...
bestimm...
stimmung...
förmlich...
Meinung...
den Bide...
und mit...
ind. Es...
sich...
sich...
bedachten...
Ermöglic...
Beziehun...
das kaum...
aufmerksam...
nützliche...
arbeiten...
form. Die...
sich...
sich...
Schicksal...
der Partei...
Schicksal...
von der...
sich...
durch...
Bemögun...
Zeit, dies...
Parteien...
weshalb...
Sprachge...
Bayer...
sagen, daß...
während...
besteht...
sich...
sich...
Belangen...

Ueber d...
reden mach...
der „Grund...
„Diese...
sich, daß...
preußisch...
benutzen...
den Eing...
gewisse...
Zentrum...
scheiden...
bestimm...
stimmung...
förmlich...
Meinung...
den Bide...
und mit...
ind. Es...
sich...
sich...
bedachten...
Ermöglic...
Beziehun...
das kaum...
aufmerksam...
nützliche...
arbeiten...
form. Die...
sich...
sich...
Schicksal...
der Partei...
Schicksal...
von der...
sich...
durch...
Bemögun...
Zeit, dies...
Parteien...
weshalb...
Sprachge...
Bayer...
sagen, daß...
während...
besteht...
sich...
sich...
Belangen...

Ueber d...
reden mach...
der „Grund...
„Diese...
sich, daß...
preußisch...
benutzen...
den Eing...
gewisse...
Zentrum...
scheiden...
bestimm...
stimmung...
förmlich...
Meinung...
den Bide...
und mit...
ind. Es...
sich...
sich...
bedachten...
Ermöglic...
Beziehun...
das kaum...
aufmerksam...
nützliche...
arbeiten...
form. Die...
sich...
sich...
Schicksal...
der Partei...
Schicksal...
von der...
sich...
durch...
Bemögun...
Zeit, dies...
Parteien...
weshalb...
Sprachge...
Bayer...
sagen, daß...
während...
besteht...
sich...
sich...
Belangen...

Ueber d...
reden mach...
der „Grund...
„Diese...
sich, daß...
preußisch...
benutzen...
den Eing...
gewisse...
Zentrum...
scheiden...
bestimm...
stimmung...
förmlich...
Meinung...
den Bide...
und mit...
ind. Es...
sich...
sich...
bedachten...
Ermöglic...
Beziehun...
das kaum...
aufmerksam...
nützliche...
arbeiten...
form. Die...
sich...
sich...
Schicksal...
der Partei...
Schicksal...
von der...
sich...
durch...
Bemögun...
Zeit, dies...
Parteien...
weshalb...
Sprachge...
Bayer...
sagen, daß...
während...
besteht...
sich...
sich...
Belangen...

Ueber d...
reden mach...
der „Grund...
„Diese...
sich, daß...
preußisch...
benutzen...
den Eing...
gewisse...
Zentrum...
scheiden...
bestimm...
stimmung...
förmlich...
Meinung...
den Bide...
und mit...
ind. Es...
sich...
sich...
bedachten...
Ermöglic...
Beziehun...
das kaum...
aufmerksam...
nützliche...
arbeiten...
form. Die...
sich...
sich...
Schicksal...
der Partei...
Schicksal...
von der...
sich...
durch...
Bemögun...
Zeit, dies...
Parteien...
weshalb...
Sprachge...
Bayer...
sagen, daß...
während...
besteht...
sich...
sich...
Belangen...

Ueber d...
reden mach...
der „Grund...
„Diese...
sich, daß...
preußisch...
benutzen...
den Eing...
gewisse...
Zentrum...
scheiden...
bestimm...
stimmung...
förmlich...
Meinung...
den Bide...
und mit...
ind. Es...
sich...
sich...
bedachten...
Ermöglic...
Beziehun...
das kaum...
aufmerksam...
nützliche...
arbeiten...
form. Die...
sich...
sich...
Schicksal...
der Partei...
Schicksal...
von der...
sich...
durch...
Bemögun...
Zeit, dies...
Parteien...
weshalb...
Sprachge...
Bayer...
sagen, daß...
während...
besteht...
sich...
sich...
Belangen...

Ueber d...
reden mach...
der „Grund...
„Diese...
sich, daß...
preußisch...
benutzen...
den Eing...
gewisse...
Zentrum...
scheiden...
bestimm...
stimmung...
förmlich...
Meinung...
den Bide...
und mit...
ind. Es...
sich...
sich...
bedachten...
Ermöglic...
Beziehun...
das kaum...
aufmerksam...
nützliche...
arbeiten...
form. Die...
sich...
sich...
Schicksal...
der Partei...
Schicksal...
von der...
sich...
durch...
Bemögun...
Zeit, dies...
Parteien...
weshalb...
Sprachge...
Bayer...
sagen, daß...
während...
besteht...
sich...
sich...
Belangen...

Ueber d...
reden mach...
der „Grund...
„Diese...
sich, daß...
preußisch...
benutzen...
den Eing...
gewisse...
Zentrum...
scheiden...
bestimm...
stimmung...
förmlich...
Meinung...
den Bide...
und mit...
ind. Es...
sich...
sich...
bedachten...
Ermöglic...
Beziehun...
das kaum...
aufmerksam...
nützliche...
arbeiten...
form. Die...
sich...
sich...
Schicksal...
der Partei...
Schicksal...
von der...
sich...
durch...
Bemögun...
Zeit, dies...
Parteien...
weshalb...
Sprachge...
Bayer...
sagen, daß...
während...
besteht...
sich...
sich...
Belangen...

Ueber d...
reden mach...
der „Grund...
„Diese...
sich, daß...
preußisch...
benutzen...
den Eing...
gewisse...
Zentrum...
scheiden...
bestimm...
stimmung...
förmlich...
Meinung...
den Bide...
und mit...
ind. Es...
sich...
sich...
bedachten...
Ermöglic...
Beziehun...
das kaum...
aufmerksam...
nützliche...
arbeiten...
form. Die...
sich...
sich...
Schicksal...
der Partei...
Schicksal...
von der...
sich...
durch...
Bemögun...
Zeit, dies...
Parteien...
weshalb...
Sprachge...
Bayer...
sagen, daß...
während...
besteht...
sich...
sich...
Belangen...

Ueber d...
reden mach...
der „Grund...
„Diese...
sich, daß...
preußisch...
benutzen...
den Eing...
gewisse...
Zentrum...
scheiden...
bestimm...
stimmung...
förmlich...
Meinung...
den Bide...
und mit...
ind. Es...
sich...
sich...
bedachten...
Ermöglic...
Beziehun...
das kaum...
aufmerksam...
nützliche...
arbeiten...
form. Die...
sich...
sich...
Schicksal...
der Partei...
Schicksal...
von der...
sich...
durch...
Bemögun...
Zeit, dies...
Parteien...
weshalb...
Sprachge...
Bayer...
sagen, daß...
während...
besteht...
sich...
sich...
Belangen...

Ueber d...
reden mach...
der „Grund...
„Diese...
sich, daß...
preußisch...
benutzen...
den Eing...
gewisse...
Zentrum...
scheiden...
bestimm...
stimmung...
förmlich...
Meinung...
den Bide...
und mit...
ind. Es...
sich...
sich...
bedachten...
Ermöglic...
Beziehun...
das kaum...
aufmerksam...
nützliche...
arbeiten...
form. Die...
sich...
sich...
Schicksal...
der Partei...
Schicksal...
von der...
sich...
durch...
Bemögun...
Zeit, dies...
Parteien...
weshalb...
Sprachge...
Bayer...
sagen, daß...
während...
besteht...
sich...
sich...
Belangen...

Ueber d...
reden mach...
der „Grund...
„Diese...
sich, daß...
preußisch...
benutzen...
den Eing...
gewisse...
Zentrum...
scheiden...
bestimm...
stimmung...
förmlich...
Meinung...
den Bide...
und mit...
ind. Es...
sich...
sich...
bedachten...
Ermöglic...
Beziehun...
das kaum...
aufmerksam...
nützliche...
arbeiten...
form. Die...
sich...
sich...
Schicksal...
der Partei...
Schicksal...
von der...
sich...
durch...
Bemögun...
Zeit, dies...
Parteien...
weshalb...
Sprachge...
Bayer...
sagen, daß...
während...
besteht...
sich...
sich...
Belangen...

Ueber d...
reden mach...
der „Grund...
„Diese...
sich, daß...
preußisch...
benutzen...
den Eing...
gewisse...
Zentrum...
scheiden...
bestimm...
stimmung...
förmlich...
Meinung...
den Bide...
und mit...
ind. Es...
sich...
sich...
bedachten...
Ermöglic...
Beziehun...
das kaum...
aufmerksam...
nützliche...
arbeiten...
form. Die...
sich...
sich...
Schicksal...
der Partei...
Schicksal...
von der...
sich...
durch...
Bemögun...
Zeit, dies...
Parteien...
weshalb...
Sprachge...
Bayer...
sagen, daß...
während...
besteht...
sich...
sich...
Belangen...

Ueber d...
reden mach...
der „Grund...
„Diese...
sich, daß...
preußisch...
benutzen...
den Eing...
gewisse...
Zentrum...
scheiden...
bestimm...
stimmung...
förmlich...
Meinung...
den Bide...
und mit...
ind. Es...
sich...
sich...
bedachten...
Ermöglic...
Beziehun...
das kaum...
aufmerksam...
nützliche...
arbeiten...
form. Die...
sich...
sich...
Schicksal...
der Partei...
Schicksal...
von der...
sich...
durch...
Bemögun...
Zeit, dies...
Parteien...
weshalb...
Sprachge...
Bayer...
sagen, daß...
während...
besteht...
sich...
sich...
Belangen...

führenden Mitgliedern der Abgeordnetenkammer, darunter auch dem Abgeordneten Feld, voraus. Auf Grund dieser Verhandlungen mußte die Staatsregierung zu der Überzeugung kommen, daß eine einmütige Stellungnahme der Parteien, die eine notwendige Voraussetzung für die Verabschiedung der Gemeindevahlen durch einfache Verabschiedung gewesen wäre, nicht zu erzielen sei. Da bei verstand es sich von selbst, daß die Meinungsäußerungen des Abgeordneten Feld nicht als die Auffassung eines Privatmannes, sondern als die des Abgeordneten und Vorsitzenden der Zentrumsfraktion in Betracht zu kommen hatten.

Dazu bemerkt die „Münchener Post“:

„Die Offenheit, mit der die Staatsregierung hier der Wahrheit die Ehre gibt, die Entschiedenheit, mit der sie, ungeachtet aller Bedrohungen der vom Zentrum umfassenen Fraktionsgrößen des Zentrums ins Wespennest greift, ist nur anzuerkennen.“

Abg. Geld hat offenbar auf die „Vertraulichkeit“ der Unterhaltung mit dem Minister v. Soden und auf die Angst des bayerischen Staatsministeriums vor den Zentrumsgehaltungen spekuliert und deshalb feck und gottesfürchtig die Tatsachen geleugnet. Ausnahmeweise aber hat die bayerische Regierung einmal den Mut gehabt, gegen eine solche Stechheit aufzutreten und die Wahrheit festzustellen. Man darf auf die weitere Entwicklung dieses Falles gespannt sein.

Aus der Partei.

Wechsel in der Leitung der „Schwäbischen Tagwacht“. Der Landesvorstand der Sozialdemokraten Württembergs veröffentlicht am 4. November folgendes: „Wir geben hiermit bekannt, daß die Redaktion der „Schwäbischen Tagwacht“ vom heutigen Tage an durch den Eintritt des Genossen Reichstagsabgeordneten Wilhelm Reil erweitert wurde, dem bis auf weiteres die Leitung des Blattes übertragen worden ist. Politischer Redakteur des Blattes war bisher Genosse Crispin, über dessen Nachsukzessionen es gerade in der jüngsten Zeit zu lebhaften Auseinandersetzungen innerhalb der württembergischen Parteiorganisation gekommen ist. Reil war Crispins Vorgänger.“

Ueber den Genossen Liebnicht, der neuerdings viel von sich reden macht, äußert sich das Organ des Bauarbeiterverbandes, der „Grundstein“, wie folgt:

„Diese Liebnicht'sche Erklärung zeigt nun auch der Öffentlichkeit, daß in der kleinen sozialdemokratischen Fraktion des preussischen Abgeordnetenhauses wesentliche Meinungsverschiedenheiten latenter Art bestehen. Man braucht nicht gerade zu den Eingeweihten zu gehören, um an dieser Tatsache nicht zu zweifeln. Die oberflächlichste Kenntnis der Personen der Arbeitervertreter im preussischen Parlament ließ es als sicher erscheinen, daß das Auftreten des einen oder des andern der genannten Abgeordneten auch bei ihnen so wenig ungeteilte Zustimmung fand, wie bei den Genossen im Lande. Wir sind der Meinung, daß dies Auftreten sehr viel dazu beigetragen hat, den Widerstand gegen eine Wahlrechtsreform zu stärken und mitzufahren, daß sehr viele Genossen der gleichen Meinung sind. Es lag für die sozialdemokratischen Abgeordneten im preussischen Landtag gar kein Anlaß vor, ein anderes Verhalten zu beobachten als ihre Genossen im Reichstage. Daß sie zu keiner Einigkeit darüber kamen, ist bedauerlich, aber nicht zu ändern. Bedauerlich ist nun aber, daß Liebnicht die Öffentlichkeit, die das kaum bemerkt hatte, mit seiner Erklärung gewaltig darauf aufmerksam macht. Es ist eine Frage für sich, ob die sozialdemokratische Partei die Leute, die ihre Haltung zum Kriege verurteilen und bekämpfen, auf die Dauer in ihren Reihen ertragen kann. Die Antwort darauf wird man bis nach dem Friedensschluß vertragen müssen. Mit der Beurteilung des Verhaltens Liebnicht's hat das nichts zu tun. In den westlichen Kreisen der Partei weiß man längst, daß man es bei dem Abgeordneten Liebnicht mit einem egoistischen Menschen zu tun hat, der von der krankhaften Eudie geplagt ist, die Aufmerksamkeit mehr auf sich zu lenken, als seine Vorgänger es bedürfte und der dadurch zu einem Verbalten verleitet wird, für das die Gesamtbewegung jede Verantwortung ablehnen muß. Es wird hohe Zeit, dies auszusprechen.“

Parteiabend der schweizerischen Sozialdemokratie. In Anwesenheit von 237 Delegierten aus allen Landesteilen und Sprachgebieten tagten die schweizerischen Genossen im neuen Berner Volkshaus. Der Parteiabend sollte der Welt und dem Land zeigen, daß das Schweizer Proletariat weder für eine der kriegsverursachenden Großmächde noch für irgendein kriegerisches Ideal eingetretet ist. Die Konferenz der Genossen Lang - Jülich und seine Laufbahn erboben die Tagung über das Niveau der in den Kriegsjahren dreimaligen militärischen Befangenheit. Die Reden des Parteivorstandes, Genossen

Studer und des holländischen Parteiführers Troelstra wurden mit großem Beifall aufgenommen. Ein Antrag Grauber - Chauv de Fonds, auch das schweizerische Militärbudget wie bisher abzulehnen, wurde nach heftiger Debatte auf einen kommenden Parteitag verschoben. Die Referate über die wirtschaftliche Notlage und die Debatte, die ergab, daß die wirtschaftlichen Arbeiter, die die Kriegskonjunktur gegen das arbeitende Volk ausnützen wollen, in der Schweiz vom Staat nur zu wenig gehindert werden, konzentrierten sich auf eine Reihe praktischer Vorschläge, die an die Behörden weitergeleitet wurden.

In der Behandlung der ordentlichen Jahresgeschäfte wurde mitgeteilt, daß der Ausschluß Bruppachers aufgehoben wurde. Damit ist der Züricher Parteistreit glücklich aus der Welt geschafft. Der trotz Mobilisation gute Besuch der Tagung und das rege Vernehmen über den ganzen Lande beweisen, daß die schweizerische Sozialdemokratie trotz der beispiellosen Wirtschaftskrise, die der Krieg gebracht, weder vorwärts marschiert.

Heft 5 der „Neuen Zeit“ vom 6. November hat folgenden Inhalt: Militärische und wirtschaftliche Kraft. Von Gustav Gesslein. — Der Krieg und die Krankenversicherung. Von Edward Graf. — Die wirtschaftlichen Wirkungen des Krieges auf die Schweiz. Von Dions Jinner. — Vom Wirtschaftsmarkt. Von Heinrich Cunow. — Notiz. — Feuilleton: Krieg und Kunst. Von Wilhelm Hausenstein. — Anzeigen.

Gewerkschaftliches.

Der Metallarbeiter-Verband im Jahre 1913.

Durch die Kriegereignisse stark verspätet, ist jedoch der Jahresbericht unserer größten deutschen Gewerkschaft für 1913 erschienen. Dem Bericht vorausgeschickt ist eine recht interessante Zusammenfassung über die in der Eisen- und Metallindustrie bestehenden Kartelle und Syndikate. Die Metallindustrie ist ja derjenige Gewerbezweig, in dem in Deutschland die Kartellierung am weitesten fortgeschritten ist, wenn diese auch noch nirgends die höchste Stufe, die des Trusts, erreicht hat. Die übrigen auf Vollständigkeit keinen Anspruch machende Zusammenfassungen ergab für den Jahresabschluß 1913 120 Kartelle und Syndikate, unter denen sich 12 internationale Konventionen befanden. Ferner wurden 45 Händlervereinigungen, die, ähnlich wie die Kartelle, mit denen sie auch teilweise in enger Fühlung stehen, Preisregulierungen vornehmen, festgestellt. Die tatsächliche Anzahl dieser Vereinigungen ist freilich bedeutend größer. Von den Kartellen besaßen 28 in der Reproduktion von Eisen, 28 in der Kleinmetallindustrie, 8 im Waggonbau, Möbren-, Eisenbau, 35 in der Reproduktion und Bearbeitung anderer Metalle. Die beiden größten Organisationen sind der 1897 entstandene Arbeiterverband in Eisen, dem mit Ausnahme der Dillinger, der Salzgitter Hütte und von Stumm die gesamte deutsche Eisenherzeugung angeschlossen ist, sowie der gleichfalls 1897 gegründete deutsche Stahlarbeiterverband, der 28 Werke mit einer Gesamtbeschäftigung von 6 450 313 Tonnen umfaßt.

Was die Entwicklung des Metallarbeiter-Verbandes selbst anbelangt, so war das verfloßene Jahr das zweite seit Bestehen des Verbandes (1908 war das erste), das keinen Mitgliederzuwachs, sondern einen Rückgang aufwies. Es traten 154 056 Mitglieder dem Verbande bei (gegen 215 473 im Vorjahre), während 170 989 (189 061) ausstiegen, wodurch der Mitgliederbestand von 561 547 auf 544 934 zurückging. Der Bericht erklärt diesen Rückgang einmal mit dem um die Mitte des Berichtsjahres einsetzenden Geschäftslauf, andererseits mit dem unglücklichen Ausgang zweier Streiks bei der Firma Wösch in Stuttgart und auf den Westren. Die Verwaltungsstelle Stuttgart hat bei dem Streik nicht von ihr zu verzeichnen. Streik 2000 Mitglieder, die Verwaltungsverhältnisse in Hamburg infolge des Werftarbeiterstreiks 3000 Mitglieder verloren. Leider bezieht ja unter den schlimmsten Ausnahmefällen des laufenden Jahres keine Aussicht, daß diese Schwärze abgeweht wird. Von den Mitgliedern waren 27 373 weibliche und 15 070 jugendliche. — Die ungünstige Konjunktur lastete auch auf der Kampfkraft der Organisation, obwohl das Unternehmertum es vielfach darauf anlegte, die Arbeiter in Streiks hineinzutreiben, um bei dieser Gelegenheit einen vernünftigen Schlag gegen die Organisation zu führen. Es fanden im Berichtsjahre in 401 Orten 1246 Bewegungen (1787 in 1912) mit 208 986 (207 667) Beteiligten statt, die 7112 (6878) Betriebe erfaßten. Der weitaus größte Teil der Bewegungen, nämlich 868 mit 138 829 Beteiligten forderte ohne Arbeitseinstellung durchgeführt werden. Angriffstreiks fanden 155 mit 49 345 Beteiligten statt, Abwehrstreiks 186 mit 11 650 Beteiligten, während 87 Ausperrungen 28 108 Personen trafen. Immerhin hat die Zahl der friedlichen Bewegungen sowie die der daran Beteiligten gegen das Vorjahr eine prozentuale Abnahme erfahren. Die Bewegungen mit Arbeitseinstellung verursachten einen Verlust an Arbeitszeit von 1% Millionen Tagen, die einen Arbeitsverdienst von 83 Millionen Mark darstellten. Es wurde dafür eine Arbeitszeiterfüllung für 1006 Beteiligte von insgesamt 5,3 Millionen Stunden pro Jahr oder im Durchschnitt eine Stunde für den Beteiligten

sowie für 52 363 Beteiligte eine Lohnerrhöhung von 4,8 Millionen Mark pro Jahr oder 1,77 Mk. im Durchschnitt pro Woche erzielt. Die gebrauchten Opfer haben sich also bereits im ersten Jahre gelohnt.

Ein weiterer Erfolg der Bewegung war der Abschluß einer Reihe neuer Tarifverträge. Es wurden 195 Verträge für 741 Betriebe und 19 855 Personen abgeschlossen. Damit erhöhte sich der Bestand der abgeschlossenen Verträge für Ende 1913 auf 1145, von denen 747 Verträge und 181 523 Personen betroffen wurden. Trotz der ungünstigen Verhältnisse hat also das große Tarifwerk weitere Fortschritte gemacht.

Bezüglich der Verbandsverwaltung erfahren wir, daß sich die Zahl der Geschäftsstellen um 9 auf 144 vermehrt hat. Insgesamt waren für den Verband am Jahresabschluß 647 Beamte gegen 619 zu Beginn des Jahres beschäftigt, die ein Gehalt von 2 201 504 Mk. bezogen. Im übrigen weist die Abrechnung des Verbandes eine Einnahme von 22,2 Millionen Mark und eine Ausgabe von 20,3 Millionen Mark nach. Unter den Ausgaben nehmen die für Unterstützungen mit 9,5 Millionen, wozu noch 4,9 Millionen für Streikunterstützung kommen, die erste Stelle ein. 645 083 Mk. wurden für Rechtschutz und Bildungszwecke, 520 243 Mk. für Agitation, 2 798 424 Mk. für Verwaltung ausgegeben. Das Budget des Metallarbeiterverbandes gleicht dem eines sehr großen Unternehmens. Der Vermögenskennstand wuchs von 16 504 020 Mk. Ende 1912 auf 18 550 741 Mk. Ende 1913. Von diesem Vermögen entfielen 13,1 Millionen Mark auf die Hauptklasse und 5,4 Millionen Mark auf die Nebenkassen. Offenbar wird, daß dieser solide Fonds dem Verband über die außerordentlichen Ansprüche, die die jetzigen Verhältnisse an ihn stellen, hinüberhelfen wird, ebenso wie gerade in diesen Zeiten die Treue der Mitglieder ihre Probe zu bestehen haben wird.

Berichtszeitung.

Aus der Karlsruher Strafkammer.

Sitzung vom 8. November.

Der Maurer und Kordmacher K. A. D. aus Unterweissheim kam im Juni auf den Hof eines Händlers in Bruchsal und gab der Schwester des Händlers an, er wolle Kirchentörche laufen. Die Frau wies ihn fort. Später fehlten einige Körbe und man nahm an, daß D., der schon 18mal, darunter mit 1 Jahr 7 Monaten Gefängnis und mit 2 Jahren Zuchthaus bestraft ist, die Körbe gestohlen hat. In der heutigen Sitzung leugnete D., die Körbe gestohlen zu haben. Da der Schuldbeweis nicht läßtlos geführt werden konnte, wurde die Verhandlung zwecks Ladung weiterer Zeugen vertagt. — Wegen Meineids war der Landwirt K. A. aus Wörschingen angeklagt. Bei einer Sprengarbeit im Steinbruch zu Wörschingen war der Angeklagte mit tätig. Es ereignete sich ein Unfall, dessen Opfer K. war. In dem Strafverfahren, das wegen des Vorfalls bei dem Schöffengerichte in Bretten eingeleitet wurde, sagte K. zugunsten des Schuldigen und zu Ungunsten eines Unschuldigen eine empfindliche Gelbitraße. Der Angeklagte, der heute in vollem Umfange geständig war, wurde zu 8 Monaten Gefängnis, abzüglich 3 Monaten Untersuchungshaft verurteilt. — Der Tagelöhner K. A. aus Rastatt war am Probiantamtdepot in Bruchsal beschäftigt. Es waren ihm daher die lokalen Verhältnisse dort bekannt und diese Kenntnisse benutzte K., um sich aus dem Probiantdepot, das in der Babischen Fabrik untergebracht war, einen Sad Mais zu fischen. Er stieg zu diesem Zweck am 24. September durch ein offenes Fenster in die Fabrik ein, holte den Sad Mais und reichte ihn seinem Sohne, dem 21jährigen Tagelöhner K. B. A. aus Unterweissheim, zum Fenster hinaus. Der junge K. trug den Sad seiner Mutter, der Ehefrau B. A., zu. Sie luden ihren Sad, der einen Wert von 15 Mk. hatte, auf einen Handwagen und fuhren davon nach Hause, wo sie den Mais zur Schweinemast verwenden wollten. In dem heutigen Termin war K. sen. geständig, Frau K. und der Sohn bestritten dagegen jede Mittäter- und Mitwisserschaft. Das Gericht nahm auf Grund der heutigen Verhandlung einen erschwerenden Diebstahl an, an dem alle drei Angeklagten beteiligt waren. K. sen. wurde zu 4 Monaten Gefängnis, abzüglich 1 Monat Untersuchungshaft, Frau K. und K. jun. wurden zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. — In der Nachmittags-Sitzung wurde gegen den Kaufmann W. T. aus Emmendingen wegen Diebstahls, Unterschlagung und Betrugs im Rückfalle verhandelt. T. war ursprünglich Schuhmacher, dann wurde er Kaufmann, gründete später in Straßburg eine „Del- und Fellewarenhandlung“, die er später aufgeben mußte. Später kam er in eine ähnliche Handlung in Straßburg als Reisender und schließlich gründete er in Karlsruhe ein Filiale des Straßburger Geschäfts. Das Geschäft ging später durch Vermittlung des T. auf einen hiesigen Kaufmann über. T. wurde zunächst in dem Geschäft weiter gehalten. Später wurde er entlassen. Nach seiner Entlassung kassierte er eine Anzahl Ausstände ein,

Er oder ich.

Menschlichkeit auch im Kriege!

Das ist eine Forderung, schreibt das „Hamburger Echo“, die wir erst neulich, und nicht nur als bequem oberflächliche Phrase, erhoben haben. Man kann sie nicht dringend genug erheben. Daß sich im Kriege aber die Situationen zeigen, wo sie auch dem zartest empfindenden Soldaten wie eine Phrase klingen mag, ja, klingen muß, zeigt ein Feldpostbrief, der uns von einem bekannten Hamburger Parteigenossen zur Verfügung gestellt wird. Der Briefschreiber ist ein sehr fein empfindender Mensch und guter Sohn, der gewiß nicht Lust am Morden hat. Aber der Krieg ist grausam und das Schicksal unerbittlich, und alles Moralischen fällt glatt zu Boden vor der harten Entsetzlichkeit und dem furchtbaren Zwange der Tatsachen. „Der Feind oder ich?“ Eine andere Wahl gibt es nicht. Also der Feind! Hier der Brief:

Schüßengraben, 7. 10. 1914.

Liebe Mutter!

Heute habe ich allerhand Post erhalten, Zigarren, Schokolade von Euch. Wie es hier zugeht, davon könnt Ihr Euch gar keinen Begriff machen. Hier ein kleines Erlebnis, und zwar mein letztes:

Geh ich ganz mutterseelenallein in den Wald, um mich an einem Bach etwas zu waschen. Mein Kompagnieführer wußte nichts davon. Es war im Morgengrauen und die Kompagnie schlief noch in den Schützengraben. Mein Gewehr im Arme, so ziehe ich los. Gerade bin ich beim schenken, natürlich halbnackt, da kommt ganz gemütlich eine Turko-Patrouille, ein Unteroffizier und drei Mann, aus dem Gebüsch.

Ich wie der Blitz hinter einen Baum, und auf allen vieren kriech ich zu meinem Gewehr. Gott sei Dank, ich hab's! An die Wade gerissen und drei von den Turkos abgetrennt, war eins.

Der Turko-Unteroffizier bleibt nach und kommt in großen Schüßen angepörrungen. Er hat anscheinend keine Patronen im Lauf, ich auch nicht. Unsere Bajonette kreuzen sich,

ich noch immer halbnackt. Ein verzweifelter Kampf beginnt. Die Seitengewehre fringen wie Glas. Ich paken uns. Ich bin in Schwitz gebadet und im Vorteil, weil er mich nicht halten, ich ihn aber am Zeuge paken kann. Wir wälzen uns auf dem Erdboden, bis es mir gelingt, seine Gewehr zu paken, sie zehn Minuten festzuhalten — und ich bin wieder einmal glückselig davongekommen.

Nun schreibt Tante Hanna, wir sollen Menschlichkeit bewahren. Wie soll man das machen? Ich bin ein paar Tage zur Bagage kommandiert, soll mich etwas erholen, halte es aber nicht lange aus und will zur Front zurück. Es sind so viele andere Kameraden gefallen, und so habe ich auch keine Lust mehr, ich will auch flegen oder sterben. Die Frauen und Turkos sind Bestien in Menschengestalt. ... Nun seid recht herzlich begrüßt und lebt wohl! Euer K. ...

Auch Du, Verhaeren!

Im Hamburger „Fremdenblatt“ teilt Otto Ernst Berle des belgischen Dichters Emil Verhaeren mit, die überschrieben sind: Das blutende Belgien. Ernst hat auch gleich eine freie Uebersetzung ins Deutsche beigelegt, die also lautet:

In abgelegenen Weibern und einsamen Flecken, Wo die Wälder in zügellosem Galopp durchzogen, Hat man im Busen von Rüstern, lange Messer gefunden, Dornet mit Milch und Blut. Reichen von Greiben, die zur Seite der Chaussee, Am Rande der Gräben, die sie selbst gegraben hatten, Anieten, um den Tod zu empfangen; Mädchen von sechzehn Jahren, deren Körper und Seele Jungfräulich und rein waren, erduldeten die Bißse Und die gewalttätigen, trunkenen Küsse der Soldaten. Und als ihr armes Fleisch nichts als Wunden war, Schnitt man ihnen mit Seitengewehren die Brüste ab. Heberall flohen die Leute mit erschrockenen Augen Aus dem Schoß der Dörfer nach den benachbarten Städten, Als sie wie ein ungeheures Meer die Trümmer hüpfen sahen Ueber das Land, das sie hatten verlassen müssen. Sinter ihnen ergoß sich das tolle Sturmblauen der Gloden,

Und wenn sie am Rande des Weges einen Teutonen fanden, Den eine geschickte Kugel getroffen hatte, Entbedten sie oft in der Tiefe seiner Taschen Neben goldenen Halsbändern und gestohlenem Seidengewebe Zwei kleine, gräßlich abgemessene Kinderfüße. Wessens war Zeuge in Flandern, o, welch traurige Sonne, Von Weibern in Flammen und Städten in Asche, Von langem Entsetzen und jähem Verbrechen, Nach denen der germanische Sabisimus hungerte und düsterte.

Diese Verse gehören zu dem Schmerzlichen, was der edelste Geister, ein herrlicher Vorkämpfer geistiger Freiheit, der von bössartigen Blättern systematisch betriebenen Aufpeitschung aller Gefühle des Hasses und Abjures nicht hat widerstehen können, er nahm erlogene Behauptungen von abscheulichsten Untaten, die den deutschen Soldaten nachgesagt werden, für Wahrheit und schwang mit der Glut seines Temperaments die Geißel gegen jene, die er schuldig wähnt. Es ist grauhaft, solche durch schändliche Lügen zustande gebrachte Verwüstung des sittlichen Urteils zu sehen. Aber was will man: waren wir nicht auch schon genötigt, gegen das Hauptorgan der italienischen Gewerkschaften zu protestieren, weil es ähnliche Behauptungen weitergab (wenigstens die, daß die deutschen Soldaten beim Angriff Greife, Frauen und Kinder vor sich hertrieben). Die Italiener stehen den Greueln, die der Krieg notwendig mit sich bringt, räumlich fern, die Belgier leben mitten darin. Den Belgiern also muß man viel zugut halten. Die an den Schreden entzündete und verängstigte Phantasie sieht zudem Schauerdinge, die sich nie ereignen haben; auch in Deutschland wurde ja fälschlich behauptet und geglaubt, es seien Verwundeten die Augen ausgefressen worden. Darum: laßt uns nicht rufen, auch nicht gegen Verhaeren. Wir glauben nicht an die Greuel; harten wir dessen, daß auch er bald zu besserer Erkenntnis kommt. Beweist man ihm, daß er das Opfer bössartiger Lügen geworden ist, so wird sein Born den Lügern schrecklich sein!

die seinem ehemaligen Prinzipal zustanden und verwandte das erhaltene Geld für sich. Ein Rechtsanwalt, der T. vor einem hiesigen Zivilgericht zu vertreten hatte, verlangte von T. Vor- schuß, bevor er auftreten wollte. T. telephonierte am Tage vor dem Gerichtstermine an den Rechtsanwalt, er habe das Geld abgeholt und bestätigte das Gespräch durch eine Postkarte. Tatsächlich hatte er das Geld nicht abgeholt. Der Rechtsanwalt trat in dem Termine auf, erhielt aber später kein Honorar. Endlich bezog T. noch eine Wirtin in Pforz zu 5 M., die er als Darlehen sich geben ließ. Wegen Unterschlagung in drei Fällen, wegen Betrugs in 3 Fällen wurde T. zu 1 Jahr Gefängnis, abzüglich 5 Monaten Untersuchungshaft, verurteilt. — Ein Zeuge, der vormittags unentschuldig ausgeblieben war, erhielt eine Ordnungsstrafe von 20 M.

Sitzung vom 5. November.

Wegen Sittlichkeitsverbrechens wurde der Schuhmacher F. M. aus Contwig (Pfalz) zu 3 Jahren Zuchthaus, abzüglich 1 Monat Untersuchungshaft und zu 5 Jahren Ehrverlust verurteilt. M. ist wegen ähnlicher Verbrechen schon dreimal vorbestraft. — Der Küfer L. G. in Singheim pflanzte auf seinem Rebstück in der Gemarkung Singheim-Dos Amerikaner-Neben an, trotzdem dies verboten ist, und unterließ es, der Ortsbehörde dies anzumelden. Die Blindhölzer hatte G. von einem Manne in Ralsch gekauft. Das Gericht verurteilte G. zu 5 M. Geldstrafe oder einen Tag Haft. Aus Singheim wurden bereits 17 andere Personen wegen derselben Übertretung verurteilt. — Am 16. September, abends um 7 Uhr, sahen in Mastatt in der Wirtschaft zum „Franken“ verschiedene Postbeamte, aktive und pensionierte, beisammen. Im Laufe der Unterhaltung zog der Oberpostschaffner D. eine Wronningpistole aus der Tasche, die sein Sohn aus Frankreich mitgebracht hatte. Er zeigte sie herum und bot sie zum Verkaufe an. Dabei zog der Oberpostschaffner Haas den Rahmen mit den Patronen aus der Pistole heraus, die dann der frühere Oberpostschaffner Wendelin Kallbrenner aus Oettingen, wohnhaft in Mastatt, in die Hand nahm mit dem Bemerkten, die Waffe sei nicht mehr geladen. Tatsächlich befand sich aber noch eine Patrone darin. Kallbrenner drückte ab und der Schuß traf den Arbeiter Fr. Baumann in den Hals und ging durch die Wirbelsäule. Der Getroffene starb bald darauf. Wegen fahrlässiger Tötung wurde Kallbrenner zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt. — Die Kellnerin B. M. aus Mannheim war wegen Bettels vom Schöffengericht zu 1 Woche Haft verurteilt worden. Ihre Berufung dagegen wurde verworfen.

Aus dem Lande.

Bruchsal.

Ein Bierkravall spielte sich am letzten Samstag abend auf dem hiesigen Bahnhof ab. Die Mannschaften eines hier durchfahrenden bayerischen Sanitätszuges sollten für Flaschenbier die Kleinigkeit von 65 Pf. pro Flasche bezahlen, wobei es einen furchtbaren Spektakel abgab. Allerhand bayerische Plüsch- „Deutelschneiderei“ usw. flogen durch die Luft, die der Bahnhofsvorsteher so gut es ging zu parieren suchte. Schließlich entschloß sich derselbe, das Bier wieder zurückzunehmen und die Bayern werden sich wohl andernorts billiger verproviantiert haben und Bruchsal in wenig angenehmer Erinnerung halten. Vielleicht nimmt die Generaldirektion, die die Preise in den Bahnhofswirtschaften zu genehmigen hat, Gelegenheit, sich die Kalkulation für Flaschenbier einmal vorlegen zu lassen. Zugelegt wird bei einem Preis von 65 Pf. sicher nichts. Aber nach unserer Meinung ist es für die Allgemeinheit wichtiger, daß die Reisenden, zumal die Soldaten, in einer Bahnhofswirtschaft für handelsübliche Preise sich verproviantieren können, als daß der Pächter in möglichst kurzer Zeit Privatier wird.

Mannheim, 9. Nov. Der 45jährige Arbeiter Ferdinand Volzwarth war in der Nähe eines Kohlentranes beschäftigt. Der Kramenführer bemerkte den Mann nicht und öffnete den eisernen Behälter, wodurch dem Bedauernswerten Volzwarth die ganze Ladung Kohlen auf den Kopf fiel. Er erlitt schwere Verletzungen am Kopfe und mußte in das Krankenhaus gebracht werden.

Ladenburg, 9. Nov. Die Tabakfabrik ist hier gut ausgefallen. Der Preis beträgt für die Ware, die von sehr guter Qualität ist, im Durchschnitt 38 M. für den Zentner. In Geddeshheim wurden 36 bis 38 M. für den Zentner bezahlt.

Unshurst, 9. Nov. Seit einiger Zeit wurde der Tagelöhner Titus Maurath vermißt. Jetzt wurde er bei Zell als Bekhe aus dem Mühlbach herausgezogen. Es scheint, daß Maurath, der halbblind und überaus war, in der Dunkelheit vom Wege abkam und in das Wasser stürzte. Vor Jahren geriet

er unter die Eisenbahn bei Ottersweier und verlor ein Bein, seitdem ging er mühsam auf seinem Stelzfuß und tagelöhnete in der Umgegend, wo er manchmal tagelohn ausblieb.

Schnau i. N., 9. Nov. In einer Spinnerei in Mambach geriet der 16jährige Arbeiter Oskar Kiefer beim Auflegen eines Riemens in die Welle, wurde erfaßt, herumgeschleudert und sofort getötet.

Donaueschingen, 9. Nov. Der Minister des Innern Frhr. v. Bodman besuchte dieser Tage die Militärbaraden, in denen Ausländer untergebracht sind. Der Minister erkundigte sich bei zahlreichen Insassen nach Stand, Herkunft und Nationalität. Die Angeprobenen erklärten sich mit Behandlung und Unterbringung sehr zufrieden.

Wie es in der Galtstadt Pforzheim aussieht.

Pforzheim, 8. Nov. Unter den badischen Städten, die am meisten unter dem Kriegszustand leiden, steht Pforzheim mit seinem reichen Industriegebiet an erster Stelle. Zu Beginn des Krieges waren fast 80 000 Arbeiter und Arbeiterinnen arbeitslos, denn sämtliche Betriebe der Schmiedewarenindustrie standen still. Eine erhebliche Besserung ist bis zum heutigen Tage nicht eingetreten. Die Zahl der augenblicklich wieder in der Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen beläuft sich nach den Angaben des städtischen Arbeitsamts auf etwa 600; die meisten arbeiten nur 40 Stunden in der Woche. Von den etwa 9000 Lehrlingen und Lehrlinginnen stehen etwa 4000 in Arbeit.

Sofort mit Eintreten der großen Arbeitslosigkeit wurden umfangreiche Hilfsaktionen in die Wege geleitet. Die Stadt hat beim Bürgerausschuß Kredit in Höhe von rund 1/4 Million Mark erwirkt, um verschiedene Bauarbeiten und Hofflandarbeiten ausführen lassen zu können. Die Regierung hat bei Gründung der Hilfsbank tätig eingegriffen und der Stadtverwaltung wertvolle Hilfe geleistet. Von der Stadt werden täglich in 18 Volkshäusern 3800 Kinder und Frauen zu Mittag gespeist. Die Stadt gibt ferner zu der staatlichen Kriegsunterstützung einen über den Durchschnitt hinausgehenden städtischen Zuschuß; 30 000 Mark werden wöchentlich von der Stadt aufgebracht. Der Bezirksrat hat in seiner letzten Sitzung 5536 Gesuche um Kriegshilfe des Reiches genehmigt. Hierzu kommt noch die Selbsthilfe durch die Organisationen der Arbeiter. Die Verwaltungsstelle Pforzheim des Deutschen Metallarbeiterverbandes hat seit Ausbruch des Krieges an ihre Mitglieder 212 207 M. Erwerbslosenunterstützung bezahlt. Auch die übrigen Gewerkschaften müssen hohe Beträge für die Unterstützung der Arbeitslosen bezahlen. Aber trotz all dieser Hilfestellungen ist die Not noch groß, da die Arbeit fehlt.

Der Lazarettzug des 14. Armeekorps.

Ueber den von Medizinalrat Dr. Gutsch-Karlsruhe geleiteten Lazarettzug des 14. Armeekorps wird berichtet: Der Lazarettzug, der aus 43 Durchgangswagen besteht und die städtische Länge von 485 Metern aufweist, hat sich bisher auf trefflichste bewährt. Seit Beginn des Feldzuges hat der Lazarettzug 5 Fahrten, die erste am 12. August, unternommen und ca. 1500 Verwundete befördert. Bei seiner letzten Fahrt durch Feindesland gerieten 7 Wagen in heftiges Granatfeuer, während welchem, ohne ernstlichen Schaden zu nehmen, nicht nur für den Zug bestimmte, sondern auch durch diesen Granatgeschosse frische Verwundete aufgenommen wurden. Ferner ist in einem belgischen Bahnhof, wo durch ein Wunder, der Zug feindlicher Fliegerbomben, die einen Teil des Bahnhofes zerstörten, glücklicherweise entronnen. Bemerkenswert sei, daß sich das Personal des Zuges, außer dem Chefarzt, aus 3 Assistenten, 41 Sanitätsmannschaften und 10 von der badischen Staatsbahn gestellten Eisenbahnbeamten zusammensetzt. Unter dem Sanitätspersonal befinden sich auch 15 Heidelberger Studenten der Medizin, deren jeder mindestens 5-6 Semester nachweisen mußte. Während sonst den Lazarettzügen nur männliches Personal beigegeben ist, befindet sich die Tochter des Chefarztes Dr. Gutsch als Kote Kreuz-Schwester zur Assistentin ihres Vaters, dem sie auch in seiner Karlsruher Klinik behilflich ist, in dem Zug. Der Lazarettzug, der seit dem 6. Mobilmachungstagen in Dienst steht, kam dieser Tage mit 289 Schwerverwundeten nach 71stündiger Fahrt aus Lacon in Berlin an und erregte mit seinen vorzüglichen Einrichtungen die Aufmerksamkeit weitest entfernter militärischer und ärztlicher Kreise. Während der Fahrt wurden nicht weniger als 170 Operationen glücklich durchgeführt. Der Verein der Badener und der Kriegerverein ehemaliger Kameraden der badischen Truppen (14. Armeekorps) zu Berlin, versehen den Lazarettzug mit Viebesgaben und Berliner Zeitungen.

Gefallene Badener.

Gren. im Regt. 109 Bankbeamter Willy Lapp in Karlsruhe. Adam Haas, Josef Rotharmel, Friedrich Gaber und Jakob Lorenz von Schriesheim. Gefr. im Regt. 110

Altes gelang sehr schön und verdient deshalb ein Extralob. Die musikalische Leitung hatte Herr Lorenz einen, dem wohl mit das Hauptverdienst an der ungetrüblich gut gelungenen Aufführung zuzuschreiben ist. Den Darstellern wurde reichlich Beifall zuteil, der auch wohl verdient war.

Geigerabender Willy Burmeister.

Der zweite der von Konzertdirektion R. Neufeldt im Saale des Karlsruher Museums zum Besten der Kriegsnopende veranstalteten Solifistenabende wurde von dem Violinvirtuosen, Geheimen Hofrat und Professor Willy Burmeister unter Mitwirkung des Pianisten Emeric Kris bestritten. Burmeister ist hier kein Unbekannter mehr, seine hervorragenden Eigenschaften, seine außerordentliche Technik, sowie die Schönheit seines Tons sind hier schon mehrfach gewürdigt worden. Er eröffnete bei seinem diesmaligen Auftreten das Programm mit der Sonate A-Dur von Beethoven, genannt die Kreuzer-Sonate. Beethoven wählte diese Sonate 1802 seinem Freunde, dem berühmten Violinvirtuosen Robert Kreutzer. Das Werk ist in einem glänzenden, fortwährenden Schwung gehalten, der Mittelteil besonders mit seinen Variationen ist von wunderbarer Eigenart. Burmeister scheint jedoch Beethoven nicht sehr zu lieben, er wurde dem eigenartigen Werke nur zum Teil gerecht, die Bewältigung der technischen Schwierigkeiten gelang tadellos, allein den feinsten Ausdruck, das gefühlvolle Mit-erleben ließ er doch oft vermissen. Den Geist Beethovens scheint Burmeister noch nicht ganz erfaßt zu haben. Besser gefiel das Violin-Konzert von Mendelssohn, hier verstand es der Meister, durch die Wärme seines Tones, den Wohlklang und die Innigkeit seines Vortrags starke Eindrücke auszulösen. Der Beschluß des Programms bildeten eine Anzahl kleinerer Vorträge, freie Bearbeitungen älterer Kompositionen von Haydn, Hummel, Weber, Pachelbel, Duffel und Scarlatti. Erst im Vortrage dieser, zum Teil ganz entzückenden Sätzen und Sätzchen fand der Künstler so ganz den Weg zu den Herzen der Zuhörer. Aus einem Guß hingeworfen, in stimmungsvollem Vortrag, faszinierend im Ton gelangten diese kleinen Werke zur Wiederbelebung. Das Publikum sollte denn auch fürnämlichen Beifall, jedoch Burmeister neben der Wiederholung eines seiner Vorträge auch sich noch zu verschiedenen Dreyingebenen bequemen mußte. Am Klavier begleitete ihn Herr Emeric Kris, recht annehmend und gemäßigt, der auch als Solist mit einem ausdrucksvoll vorgetragenen Stückchen von Chopin und der stimmungsvoll gespielten Niguelto-Paraphrase von Liszt sich ausgezeichnete und herzlichen Beifall fand. Der Saal war voll besetzt.

Theater und Musik.

Hoftheater Karlsruhe.

Ernst Gardis „Scherzspiel“ „Särlin und Getraude“ vermochte Samstag abend trotz der kleinen Preise eine nur geringe Anzahl Besucher ins Theater zu locken. Das harmlose Werk, an dem die Sprache das Beste ist, erfuhr mit Herrn Dapper und den Damen Carstens und Koomann in den Hauptrollen und unter der klugen Regie von Herrn Kien- scherf eine recht gute Wiedergabe, so daß sich die wenigen Erschienenen aufs Beste unterhielten.

Ein „großer Tag“ war dagegen der Sonntag. Vor vollendetem Späthier kam Richard Wagner mit seiner romantischen Oper „Der fliegende Holländer“ zum drittenmale in dieser Spielzeit zum Wort. Ist es schon aller Anerkennung wert, daß es trotz der schwierigen Verhältnisse gelungen ist, in der kurzen Spanne Zeit, seit der Betrieb wieder eröffnet ist, neben einer Reihe anderer Werke bereits drei Wagner-Opern herauszubringen, so zeugte die Art und Weise, wie am Sonntag „Der fliegende Holländer“ herauskam, von einer Arbeit, die man nur ehrlich bewundern kann. Die Aufführung nahm einen außerordentlich guten und schönen Verlauf. In erster Linie ist das wohl der Verfertigung des Titelhelden durch Herrn Max Büttner zu danken. In Gesang und Spiel gleich vollendet, gab er ein feierliches Bild dieses ruhe- und rastlosen, die Meere durchzogenen, Erlösung suchenden Mannes. Ebenbürtig zur Seite stand ihm die „Senta“ der Frau Lauer-Kottlar, auch hier ein Spiel, getragen von tiefinnerstem Mitleiden und ein Gesang, zeugend von auferregtester Konkultur. Die Hofbühne besitzt hier zwei ideale Verkörperer dieser beiden Wagner-Gestalten. Zu wenig Farbe hatte das Spiel des Herrn Keller als „Daland“. Der Alte hat Gemüt, Humor und läßt sich in seinem Tun auch durch eine Dosis Schwermut leiten, Herr Keller ließ diese Züge und Intentionen im Spiel vermissen, gelanglich bot er dagegen Gutes. Einen guten Tag hatte Herr Schöffel, der frisch und hell sang, dem diesmal auch die höchsten Töne voll und leicht entwallen und auch darstellerisch den Griff gut wiedergab. Herr Wilhelm sang recht gut den „Steuermann“, sein Lied klang frisch, rein und wurde mit innigem Gefühl vorgetragen. Margarethe Bruntz wurde besonders hervorgehoben zu werden verdienen die Leistungen der Höre. Die Gesänge der Matrosen klangen durchweg sauber, frisch und beliebt. Das „Spinnlied“ zu Beginn des zweiten

Karlsruhe, 10. November. ... (List of names and military details) ...

Aus der Stadt.

Karlsruhe, 10. November.

134 311,36 Mark

find bis jetzt zur Unterstützung der Familien der Wehrpflichtigen hier eingegangen. Wir haben hier reiche Leute, die, ohne daß sie an ihrem Reichtum eine wesentliche Einbuße erlitten und ihre Lebensgewohnheiten hätten einschränken müssen, allein diese Summe hätten hergeben können. Leute, die durch den Krieg Behn- und Hungertertaufende verdienen, geben 2- oder 3000 Mark Arme Dienstmädchen geben den 10. Teil dessen und viele städtische und staatliche Unterbeamte geben monatlich 3 bis 5 und mehr Mark. Der „Opfergeist“ der Wehrkrieger hat eine geradezu empörende Enttäuschung in den weitesten Kreisen unseres Volkes hervorgerufen. Es ist an der Zeit, daß man diesen Herrschaften so deutlich ins Gewissen ruft, sodaß sie diesen Ruf nicht mehr überhören. Vielleicht wäre es zweckmäßig, sie zu einer Exkursion nach den zerstörten Gefilden in Frankreich und Belgien einzuladen, damit sie begreifen, für wen in erster Linie das deutsche Volk so ungeheure Opfer an Gut und Blut bringt. Zehntausende armer Familien haben schon ihren Ernährer oder Unterflücker verloren, ebenso viele arme Teufel werden als Krüppel herumgelaufen. Was sind gegen diese Opfer der Armen die paar Tausend Mark, die ein Millionär von seinem riesigen Ueberfluß hergibt?

Schämt euch, ihr Reichen, daß man euch erst mit der Nase auf diese Tatsachen stoßen muß, um euch an eure Pflicht zu erinnern. Nehmt euch an den „vaterlandslosen Gefellen“ ein Beispiel, die alles vergaßen und ohne Wissen ihr Leben für das Vaterland in die Schanze schlugen. Ihr habt doch sonst immer so viel Aufhebens von eurem Patriotismus. Setzt ihn endlich in die Tat um!

Weihnachtspakete für unsere Truppen

In den Tageszeitungen ist mehrfach die Versorgung unserer Krieger mit Weihnachtspaketen besprochen worden. Auch die Heeresverwaltung hat sich bereits eingehend mit dieser Angelegenheit beschäftigt. Um Anhaltspunkte für die Bewältigung des großen zu erwartenden Andranges mit Weihnachtspaketen zu gewinnen, dürften in der Zeit vom 19. bis 26. Oktober zum ersten Male Feldpostpakete für unsere Truppen an der Front bei den Postanstalten ausgeliefert werden. Welcher Beliebtheit sich diese Maßregel zu erfreuen hatte, erhellt aus der Tatsache, daß über

Von der Seeschlacht an der chilenischen Küste.

W.B. Berlin, 9. Nov. Das „Berliner Tagblatt“ meldet aus Rotterdam: Den „Times“ wird aus Santiago telegraphiert: Es habe sich ergeben, daß die Meldung, die „Glasgow“ sei in der Nähe von Kap Carranza auf die Küste gelaufen, unwahr sei. Tatsache ist, daß man von allen englischen Schiffen, die an der chilenischen Seeschlacht teilnahmen, ohne jegliche Nachricht ist.

Klagen über die französische Feldpost.

W.B. Paris, 10. Nov. Der „Temps“ schreibt: Trotz dreimonatlicher Erfahrung funktioniert die Feldpost mit organischen Fehlern. Auf Proteste kommen die schönsten Versprechungen, aber kein Erfolg. Die Sendungen von Soldaten nach Hause kommen schließlich ziemlich ordnungsmäßig an, aber gerade die Bestellungen ins Feld sind mangelhaft. In den Bureaus bleiben die Sendungen liegen und werden aus Mangel an geschultem Personal nicht einmal

Liebesgaben sendungen betreffend.

Großes Hauptquartier, 13. Oktober 1914.

Die Teilnahme, die das deutsche Volk seinen im Felde stehenden Söhnen entgegenbringt, hat sich in unzähligen, oft rührenden Aufstellungen wertvoller Liebes- und Fürsorgebündel. Ungezählte aller Stände haben in edlem Wettstreit ihre Arbeitskraft und ihre Mithilfe in den Dienst der guten Sache gestellt und Liebesgaben in großem Umfange und von beträchtlichem Werte den Truppen zugeführt. Auch hierdurch ist das Gefühl der Zusammengehörigkeit von Volk und Heer in glänzender Weise zum Ausdruck gekommen, es wird vom Heere mit herzlichem Danke für alle gütigen Spender entwidert. Heeresleitung und Heeresverwaltung möchten diesem Danke schon jetzt öffentlich Ausdruck verleihen.

Auch dafür besteht volles Verständnis, daß viele den lebhaften Wunsch hegen, die Ergebnisse ihrer Liebestätigkeit gerade denen und womöglich persönlich zuzuführen, die ihnen besonders nahe stehen, eine Garnisonstadt möchte durch ihre Liebesgaben für angestammtes Regiment erproben oder eine Provinz sie dem heimatischen Armeekorps überwiesen wissen. Niemand wird sich aber der Einsicht verschließen können, daß neuformierte Verbände oder solche aus armeren weit abgelegenen Heimatbezirken auf diese Weise empfindlich geschädigt und mit dem Gefühl einer gewissen Zurücksetzung erfüllt werden können.

Auch aus militärischen Gründen ist es nicht immer angängig den bei Spendung von Liebesgaben zum Ausdruck gebrachten Erwartungen voll gerecht zu werden. So sehr die Kommando- und Stabsbehörden bestrebt sind und bestrebt bleiben, berechnete Wünsche zu erfüllen, das Recht muß ihnen gewahrt bleiben, nach Möglichkeit und Billigkeit auszugleichen.

Jetzt sind mitunter die Voraussetzungen, unter denen die Spender über ihre Bevollmächtigten, die oft weit entfernt antreten, um im Kraftwagen ihre Liebesgaben persönlich an die Front zu bringen. Viele legen sich das Abzeichen des Roten Kreuzes an, eigenmächtig oder von einer hierzu nicht bevollmächtigten Behörde unterfüttert, und meinen auf diese Weise Freipass und persönliche Sicherheit für die Fahrt zur Front zu erlangen. Sie bedenken nicht, wie sehr dadurch die Überwachung des Verkehrs im Rücken der fechtenden Truppen erschwert, feindlicher Spionage Vorwand geliefert, die Gefahr unliebsamer Zwischenfälle herbeigeführt wird. Sie wissen nicht, in welche Gefahr sie sich persönlich begeben, denn jeder Mißbrauch des Abzeichens des Roten Kreuzes ist strafbar und ruft den Verdacht der Spionage hervor. Die berechnete Führung des Roten Kreuzes verbitert leider in diesem Kriege keine Sicherheit gegen Anschläge einer feindseligen und hinterlistigen Bevölkerung. Sie wägen nicht ab, ob Menge und Wert ihrer Spende im richtigen Verhältnis steht zu dem Verbrauch an Benzin — einem Wertartikel im Operationsgebiet — und zu den Mühen, die ein Autounfall verursachen kann.

Bei dieser Sachlage wird es sicherlich verstanden und gewürdigt werden, wenn Heeresleitung und Heeresverwaltung die opferwilligen Spender von Liebesgaben auf die Organisation verweisen, die dazu ins Leben gerufen und dazu ausgestaltet ist, das Los der im Felde stehenden Söhne des deutschen Volkes — unterwundener wie verwundeter — zu erleichtern, die sich in früheren Kriegen erprobt und in sorgfamer Friedensarbeit auf ihre Aufgaben vorbereitet hat, die dem militärischen Organismus eingegliedert ist und Hand in Hand mit den Kommandobehörden arbeitet: die Organisation der freiwilligen Krankenpflege (Rotes Kreuz, Rittorden usw.). Wer ihr seine Liebesgaben zur Vermittlung, sei es an die Truppen im Felde, sei es für die Verwundeten in der Heimat, anvertraut, darf die volle Zuversicht hegen, daß seine edle Absicht am schnellsten, am sichersten und gerechtesten verwirklicht wird. Am besten erfolgt die Übergabe vorbehaltlos, doch soll jeder vom Spender gewünschte Wunsch nach Möglichkeit und Billigkeit Berücksichtigung finden.

Bei dieser Sachlage wird es sicherlich verstanden und gewürdigt werden, wenn Heeresleitung und Heeresverwaltung die opferwilligen Spender von Liebesgaben auf die Organisation verweisen, die dazu ins Leben gerufen und dazu ausgestaltet ist, das Los der im Felde stehenden Söhne des deutschen Volkes — unterwundener wie verwundeter — zu erleichtern, die sich in früheren Kriegen erprobt und in sorgfamer Friedensarbeit auf ihre Aufgaben vorbereitet hat, die dem militärischen Organismus eingegliedert ist und Hand in Hand mit den Kommandobehörden arbeitet: die Organisation der freiwilligen Krankenpflege (Rotes Kreuz, Rittorden usw.). Wer ihr seine Liebesgaben zur Vermittlung, sei es an die Truppen im Felde, sei es für die Verwundeten in der Heimat, anvertraut, darf die volle Zuversicht hegen, daß seine edle Absicht am schnellsten, am sichersten und gerechtesten verwirklicht wird. Am besten erfolgt die Übergabe vorbehaltlos, doch soll jeder vom Spender gewünschte Wunsch nach Möglichkeit und Billigkeit Berücksichtigung finden.

Der Kriegsminister:
ges. v. Falkenhahn, Generalleutnant.
Der Generalquartiermeister:
H. m. B. S.
ges. v. Voigts-Rhege, Generalmajor.

Der Kaiserliche Kommissar u. Mil.-Zusp. der Freiwilligen Krankenpflege:
ges. Fürst zu Solms-Baruth.

Verzeichnis der eingerichteten Abnahmestellen für freiw. (Liebes-) Gaben.

Abnahme 1 nimmt freiwillige Gaben für Verwundete und Kranke, Abnahmestelle 2 für Truppen auf dem Kriegsschauplatz an.

Gardekorps: Abnahmestelle 1: in der Königl. Landwirtsch. Hochschule. Abnahmestelle 2: im Exerzierhaus des 2. Garde-Regiments 3. B. in der Karlstraße.

1. Armeekorps: Abnahmestelle 1: Königshof, Turnhalle der Sachheimer Mittelschule, Hofstraße 61/62. Abnahmestelle 2: Erjagbataillon Inf.-Regts. 43, Am Steinhammer Tor.

2. Armeekorps: Abnahmestelle 1: Reiserlazarett in Stettin (wird eingerichtet im Kaisergarten der neuen Turnhalle, den Germaniafasen, dem Bellevue-Theater und den Baracken auf der Galtgenieße). Abnahmestelle 2: das Erjagbataillon des Grenadier-Regiments 2 in Stettin.

3. Armeekorps: Abnahmestelle 1: in Brandenburg (Havel), Kaserne Inf.-Regts. 85. Abnahmestelle 2: in Frankfurt (Oder), Kaserne Leib-Gren.-Regts. 8.

4. Armeekorps: Abnahmestelle 1: Garnisonlazarett in Magdeburg. Abnahmestelle 2: Turnhalle in Magdeburg, Brandenburgstr. 8.

5. Armeekorps: Abnahmestelle 1: Festungslazarett in Posen. Abnahmestelle 2: Erjagbataillon Gren.-Regts. 6 in Posen.

6. Armeekorps: Abnahmestelle 1: Festungslazarett in Breslau. Abnahmestelle 2: Erjagbataillon Gren.-Regts. 11.

7. Armeekorps: Abnahmestelle 1: Kasernen der Wwe. Kasse in Münster, Steinfurterstr. 11. Abnahmestelle 2: Städt. Turnhalle in Münster, Breul Nr. 7.

8. Armeekorps: Abnahmestelle 1: Garnisonlazarett in Koblenz. Abnahmestelle 2: Erjagbataillon Inf.-Regts. 69 in Koblenz.

9. Armeekorps: Abnahmestelle 1: Garnisonlazarett in Giano. Abnahmestelle 2: Bahnhofstr. 17.

fortiert. Warum stellt man nicht die aus Nordfrankreich geflüchteten Beamten ein? Die Postverwaltung trennt eine hermetische Scheidewand von der Militärverwaltung. Die Paketbestellung sei ebenso unzuverlässig. Kann das nicht Familien und Krieger entmutigen?

Ein deutsches Kanonenboot interniert.

W.B. Washington, 9. Nov. Das in Honolulu eingelaufene deutsche Kanonenboot „Geier“ wurde, da es den Hafen nach der von der amerikanischen Behörde festgesetzten Zeit nicht verließ, interniert, ebenso der Dampfer „Dokju“ vom „Nord. Lloyd“, der für ein Transportschiff gehalten wurde.

Notiz: Es handelt sich um den 600 Tonnen großen, alten und zu den Kanonenbooten übergeführten Auslandskreuzer „Geier“, der im Jahre 1894 vom Stapel gelassen ist und zuletzt in der Südsee Verwendung fand.

Verantwortlich: Für den redaktionellen Teil Wilhelm Kolb; für den Inseratenteil Gustav Krüger; beide in Karlsruhe Quisenstraße 24.

- 10. Armeekorps: Abnahmestelle 1 und 2: im Alten Rathaus in Hannover, Friedrichstr. 17.
11. Armeekorps: Abnahmestelle 1: Firma Schmidt und Keel in Kassel. Abnahmestelle 2: Firma Heußel u. Sohn in Kassel.
12. Armeekorps: Abnahmestelle 1 und 2: in Dresden N 15, Traindepot, Flügel C, Königbrüderstraße.
13. Armeekorps: Abnahmestelle 1: Reiserlazarett 1 in Stuttgart. Abnahmestelle 2: Erjagbataillon Inf.-Regts. 126, Stuttgart.
14. Armeekorps: Abnahmestelle 1 und 2: Landesgewerbehalle, Karl-Friedrichstraße, Karlsruhe.
15. Armeekorps: Abnahmestelle 1: Alte Posthalle am Alten Bahnhof, Straßburg. Abnahmestelle 2: Lagerräume der Firma Fuchs & Söhne im Rheinhafen, Straßburg.
16. Armeekorps: Abnahmestelle 1: Danzig, im Regelhaus und in der Schießhalle des Friedrich-Wilhelm-Schießbahnhofs. Abnahmestelle 2: Räume 84 und 85 in der Reiterkaserne des Inf.-Regts. 128 in Danzig.
17. Armeekorps: Abnahmestelle 1: Frankfurt a. M., Hohenzollerstr. 2 (Carlshotel). Abnahmestelle 2: Zandanturgebäude in Frankfurt a. M., Hedderichstraße.
18. Armeekorps: Abnahmestelle 1: Feldfahrzeughäuschen des 7. Feld-Art.-Regts. Nr. 77 in Leipzig-Gohlis. Abnahmestelle 2: Friedensgerätehaushaus des 2. Train-Bat. Nr. 19 in Leipzig-Gohlis.
19. Armeekorps: Abnahmestelle 1: Ref.-Baz. 1 in Alsenstein. Abnahmestelle 2: Erjag-Bat. Inf.-Regts. 152, Marienburg.
20. Armeekorps: Abnahmestelle 1: Garnisonlazarett in Saarbrücken. Abnahmestelle 2: Erjag-Bat. Inf.-Regts. 70 in Saarbrücken.
Vorstehende Bekanntmachung bringe ich zur öffentl. Kenntnis.
Karlsruhe, den 3. November 1914.
Der Großh. Amtsvorstand.

Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter (Filiale Karlsruhe).

Samstag den 14. November, abends halb 9 Uhr, findet in der „Kronenhalle“ an Stelle der Feier des 10jährigen Bestehens der Filiale eine diesbezügliche

Mitgliederversammlung.

Herr Stadtrat Dr. Ed. Dieck wird eine Ansprache über „Die Gründung und Entwicklung der Filiale“ halten. — Wir richten an alle Mitglieder, die noch nicht zum Heere eingezogen worden sind, das Ersuchen, pünktlich in dieser Versammlung zu erscheinen.

Die Filialverwaltung.

Unseren Kriegern in Frankreich und Belgien wird folgende Anerkennung unseres Berliner Parteiverlages gute Dienste leisten:
Deutsch-Französisch Sprachbüchlein für Feldsoldaten.
Zusammengestellt von Georg Davidson.
Preis mit Umschlag, fertig zum portofr. Versand 15 Pfa.
Inhalt: Sprachregeln — Zahlen — Lebensalter — Zeit und Geld — Post und Eisenbahn — Handel und Wandel — Verufe — Militär und Kriegswesen — Im Lazarett — Nahrungsmittel und Genussmittel — Eigenschaften — Farben — Die Familie — Ein kleines Gespräch — Wichtige Ortsnamen.

Die Zarengeißel

Sturmschreie aus hundert Jahren.
Herausgegeben von Dr. Franz Diederich.
In festem Umschlag gebettet Preis 50 Pfennig.
Das Thema dieses Buches ist der Kampf gegen den Parisismus, der Ausland blutig knechtet und Europa barbarisch bedroht. Die Zarengeißel ist ein Kampfbuch voll Unerbittlichkeit. Aus dem Sturm der gegenwärtigen Kriegswochen ist es hervorgegangen.

Zu beziehen durch die
Buchhandlung Volksfreund
Karlsruhe, Quisenstr. 46, Tel. 128.

Städtisches Bierordtbad. Große Schwimmhalle.

Für Frauen und Mädchen geöffnet: Werktag vormittags 9 bis 11 Uhr und nachmittags 3-1/2 bis 5 Uhr, sowie freitags 8-1/2 bis 9 Uhr, mit Ausnahme Samstags nachmittags.
Für Herren und Knaben geöffnet: Werktag vormittags 8 bis 9 Uhr und 11-1 Uhr, nachmittags 1/2 bis 1/2-1/4 Uhr, freitags nachmittags 1/2 bis 6 Uhr, sowie Samstags nachmittags 8-1/2 bis 10 Uhr und Sonntag vormittags 8-12 Uhr.
Eintritt 1-3 Uhr geschlossen.

Briefkasten der Expedition.
Dt. Z. Der „Volksfreund“ wird von uns stets zur rechten Zeit bei der Post hier auf geliefert. Wegen unregelmäßiger Zustellung reklamieren Sie bitte bei der dortigen Postanstalt.

Geschäftliches.
Unser deutsches Heer steht gegen eine Welt von Feinden im Kriege. Wir wissen, daß ihre Ausbildung und ihr Mut, ihr Können und ihre Tapferkeit jedem Feind das Gewicht halten wird. Aber wir wissen auch, daß die Schrecken des Krieges nicht nur den Tod bedeuten und noch sich ziehen, sondern auch viele Krankheiten, die entstehen müssen, wenn ein Millionenheer in ständiger Verührung mit fremden Völkern ist, die nicht besonders auf körperliche Reinlichkeit achten, wie es z. B. bei den Russen der Fall ist. Jeder ausziehende Soldat, besonders aber jede Mutter, jede Frau und jede Braut soll als erstes Geschenk für den Ausziehenden ein Stückchen gute und dauernde Stedenpfeife, Teerzweifel-Seife in Betracht ziehen, die vermöge ihrer desinfizierenden Eigenschaft einen wirksamen Schutz bietet und gleichzeitig auch besonders nach großen Strapazen erfrischt und erquid.

Bekanntmachung.
Die Lieferung des Bedarfs an Fleisch- und Wurstwaren, an Brot- und Waden sowie an Milch für das städtische Altersheim und das städtische Kinderheim soll für die Zeit vom 1. Januar bis mit 31. Dezember 1915 vergeben werden. Angebote sind verschlossen und mit entprechender Aufschrift versehen bis spätestens

Montag, den 30. November 1914, vormittags 10 Uhr, beim Armen- und Waisenrat (Rathaus, Zimmer Nr. 59), vorzuliegen und die Lieferungsbedingungen eingesehen werden können, einzureichen. Die Angebote sind in Prozenten unter dem jeweiligen hiesigen Genossenschaftspreis zu stellen. Die Wahl unter den Bewerbern bleibt ausdrücklich vorbehalten.

Karlsruhe, den 5. November 1914.
Armen- und Waisenrat.
Dr. Horstmann. Griebel.

Direkter Import in
Tafel-Äpfel
10 zu 1.00, 1.15, 1.35, 1.50
Koch-Äpfel
10 Pfd. 0.95, grosse 1.20 (auch zentnerweise).
Birnen
10 Pfd. 1.00, 1.40, 1.90.
Pedro Pérez
Schützenstr. 22, Leopoldstr. 2,
Karl Friedrichstraße 19,
Telefon 2780. 8666
Lieferung frei ins Haus.

Belze
bekannt billigste Preise. 8663
Wilhelmstr. 34, 1 St.
Angehörige Extra-Rabatt
b. Kriegern

Bergebung von Installationsarbeiten.
Wir haben im Wege des öffentlichen Angebotsverfahrens die Herstellung der Wasserleitungen, sowie der Abort- und Klosanlagen für den Schulhausneubau in Daglanzen zu vergeben. 8685

3 Zeichnungen und Bedingungen liegen in unseren Geschäftsräumen (Kaiserstraße 11, 3. Stock, Zimmer Nr. 22) zur Einsicht auf, wofür auch Angebotsformulare erhältlich sind. 8686

Verkauft und mit entsprechender Aufschrift versehen Angebote sind bis längstens Donnerstag, den 19. November ds. J., vormittags 10 Uhr, bei uns einzureichen, zu welchem Zeitpunkt die Lieferung der eingelaufenen Angebote vorgenommen wird. 8687

Karlsruhe, den 9. Nov. 1914.
Städt. Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke.

Verkauf und Kauf fortwährend neue und getragene Herrenkleider, Schuhe, Stiefel, blaue Arbeitsanzüge, gebr. Hüten, Waffen, Gold und Silber, Brillanten, Zahngelbisse, Fabrikzeuge, Möbel, Reiselöffel. 8688

Erstes größtes An- u. Verkaufsgeschäft Levy
Kaiserstraße 22. Tel. 2016.

Jeder Dame,
welche ihr ausgefallenes Haar einfärbt, fertige schöne Zöpfe, Haarketten, Puppenfrisuren usw. billigt an. Defekte Haare arbeiten repariert billig. 8689

Karl Mösch, Friseur
Aue bei Durlach. 8688

2 Betten
neu, hell oder dunkel poliert, 2 Matrasen, 2 Schoner, 2 dreif. Matrasen, 2 Polster, werden um den billigen Preis von 130 Mark abgegeben. 8690

Wal. Str. 22, Möbelhaus.

Gänselebern
werden fortwährend angeliefert, Adlerstr. 28, Seitenbau, part. gegenüber der „Herberge zur Heimat“. 8691

Gänselebern
werden fortwährend angeliefert. G. Weich, geb. Stürmer, Erbprinzenstr. 21, 2. Stock. 8692

Druckfaden fertig an
Buchdruckerei Volksfreund.

Ein Waggon
Emailherde
emailiert und lackiert, sind eingetroffen. 8693

Cruft Mary
Quisenstraße 45.
Singer-Nähmaschine
bereits neu, billig zu verkaufen. 8694

Rietel 13. 2. Stock.